

aufgebrochen. Unvermittelt hatte er sich irgendwo am Boden liegend wiedergefunden, bis nach neunzehn langen Minuten der Krankenwagen gekommen war, was er eher vom Hörensagen wusste. Seine Erinnerungen jedenfalls waren verworren.

Nach einem Hirnschlag könne plötzliches, völlig unmotiviertes Weinen auftreten, hatten ihm die Ärzte erklärt, als sie ihn über mögliche Folgen aufklärten, gesprochen hatte er mit niemandem darüber, sonst hätte er sich gar nicht mehr für eine Rolle zu bewerben brauchen. In seiner Branche musste man immer gut drauf sein, jede Krankheit war gleichbedeutend mit irgendeinem Übel, mit Ansteckung, mit Gefahr. Und das bedeutete, dass man nicht mehr als verlässlich galt. Aus diesem Grund sagte man lieber nichts.

Trotzdem wusste er genau, dass es bloß eine Frage der Zeit war, bis er den Job an den Nagel

hängen musste. Seit die Ärzte ihm gesagt hatten, dass er die Pillen und all die anderen Wundermittelchen für seine Potenz nicht mehr nehmen dürfe, wusste er, dass das Ende in Sicht war.

„Ich habe allein dieses Arbeitsgerät, und das muss funktionieren“, hatte er gestammelt.

„Versuchen Sie es mit Eiweißpräparaten“, war der Rat einer gut aussehenden Ärztin gewesen, der vom stellvertretenden Chefarzt sofort entkräftet wurde. „Das hilft höchstens bei einem morgendlichen Quickie.“

Neben dem Wort Krankheit war die Bezeichnung Quickie in seiner Branche tabu. Sofern der Penis in der Größe nicht mit anderen Hengsten konkurrieren konnte, musste zumindest die Dauer der Erektion stimmen. Und die Fähigkeit, selbst bei häufigen Unterbrechungen beim Dreh sofort wieder einsatzbereit zu sein. Als er vor vielen Jahren

mit dem Job begonnen hatte, waren chemische Hilfsmittel wenig verbreitet gewesen, doch ganz selten hatte ihm die nötige Standfestigkeit gefehlt, da ihm Sex Spaß machte. Wenn die Auftragslage beim Film schlecht war, hatte er deshalb nebenher als Gigolo gearbeitet.

Am Tag stand er vor der Kamera, nachts ging er auf den Strich.

Als man ihm das erste Mal angeboten hatte, als Gigolo zu arbeiten, war ihm eingefallen, mal gehört zu haben, dass die Bezeichnung für diesen Beruf vom französischen *giguer*, *gigoter* kam, was so viel wie tanzen oder strampeln bedeutete. Daraufhin wurde er Experte dafür, auf den Tanzflächen der Diskotheken in den umliegenden Badeorten herumzuwirbeln, während die kurenden Damen zwischen vierzig und fünfzig ihm begehrlische Blicke zuwarfen. Am Ende des Abends gab es immer eine, die für ihn bezahlte. Er wusste,

was zu tun war, die Frauen vertrauten sich ihm an, und er tat alles, um ihnen ihre geheimsten Wünsche zu erfüllen. Mit Leidenschaft und Fantasie.

Mittlerweile hatte er gerade mal eine einzige Kundin: die Dienstagsfrau.

Sie war keine Bekanntschaft aus der Diskothek, sondern war zu ihm gekommen, nachdem ihr eine Bekannte, die er Ende Juli in Bellaria getroffen hatte, von ihm erzählt hatte. Und aufgrund der ausgesprochen positiven Beurteilung war sie zu ihm in die Pension Lisbona gekommen, in der er seit einer Ewigkeit wohnte.

„Ich nehme nicht an, dass Sie ein Zimmer mieten wollen“, hatte Signor Alfredo, der Besitzer, sie an der Rezeption begrüßt.

„Um Gottes willen, nein“, hatte sie schockiert geantwortet und ihn überrascht gemustert, weil ihr männliches Gegenüber

Frauenkleidung trug. „Ich suche nach einem Herrn namens Bonamente Fanzago.“

„Zimmer drei“, hatte Alfredo gesagt und seine Perücke geradegerückt.

Eine Stunde später war sie sorgfältig gekleidet wieder herausgekommen und hatte keinen Zweifel daran gelassen, dass sie wiederkommen werde, immer dienstags zwischen drei und vier.

Seit neun Jahren tat sie das, begrüßte ihn, legte das Geld auf den Tisch, zog sich aus, faltete ordentlich ihre Kleider zusammen und glitt unter die Decke, nachdem sie vorher überprüft hatte, ob das Laken sauber war. Was den Sex betraf, verlangte sie nichts Extravagantes, einen klassischen Akt, bei dem sie den Rhythmus vorgab.

Die ideale Kundin. Vielleicht ein wenig zu penibel. Einmal hatte sie missbilligend den Mülleimer betrachtet und ihm einen Vortrag